

es magert ab. Ich habe bemerkt, daß die Teigmähler ansteckend sind. daß sogar die Ansteckungskraft dem Stalle mitgetheilt wird, indem Kälber, die in einem Stalle standen, worin vor Jahr und Tag andere, mit Teigmählern behaftete gestanden hatten, davon befallen wurden. Die Teigmähler entstehen nur bei Spähnkälbern, oder im ersten halben Jahre ihres Lebens. Denn wenn die Kälber auf die Weide gehen, verlieren sich die Teigmähler von selbst. Solche können auf folgende Art geheilt werden. Man kocht eine etwas scharfe Lauge, wäscht mit dieser, mittelst einer scharfen Bürste oder eines zusammengedrehten Strohwisches, die Kruste oder den Schorf, welche sich auf der Haut gebildet haben, rein ab. Wenn die Stellen trocken sind, so müssen selbige, alle Tage ein Mal, mit folgender Salbe eingerieben werden:

Nimm: Terpentindl, 4 Loth,  
Schweinefett, 8 Loth.

(Mische es zusammen.)

Die Krippen, woraus die mit diesem Uebel behafteten Kälber fressen, müssen mit Lauge rein gescheuert, und die Wände mit Kalk überzogen werden, um dadurch aller Ansteckung vorzubeugen.

## S e c h s t e A b t h e i l u n g.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten des Rindviehes.

### E r s t e s K a p i t e l.

Vom Durchfall.

Der Durchfall entsteht bei erwachsenem Vieh vorzüglich von Erkältungen, von verdorbenem Futter, oder vom

Genuß des zu früh auf tiefem, saurem, moorigem Boden gewonnenen Heues.

Ist dies die Ursache der Krankheit, so muß gutes und gesundes Futter dem Vieh gereicht werden, sonst helfen alle Mittel nichts.

Dabei gebe man einem ausgewachsenen Stück Vieh, täglich zwei Mal, jedesmal 1 Loth gepülverte Tormentillwurzel mit Wasser ein, und fahre so lange damit fort, bis das Lairen aufhört. Oder man koche vier Hände voll getrocknete Heidelbeeren in zwei Quart Wasser bis auf ein Quart ein, und gebe dem Vieh zwei Tage hinter einander die Hälfte davon. Einem einjährigen und zweijährigen Kalbe kann man nur die Hälfte dieser Gabe reichen.

Bei den Kälbern, welche noch mit Milch genährt werden, stellt sich der Durchfall oft ein, und es sterben viele daran. Einem ganz jungen Kalbe, welches noch nicht 14 Tage alt ist, muß man alsdann, täglich zwei Mal, Morgens und Abends, jedes Mal ein halb Quentchen Rhabarber und 1 Quentchen Magnesia mit Wasser eingeben, bis der Durchfall gestillt ist. Einem älteren Kalbe kann man die doppelte Portion dieses Mittels reichen.

Ein ganz vortreffliches Mittel, den Durchfall der Kälber zu stillen, ist folgendes: Man nimmt 2 Loth gepülverte rothe Enzianwurzel oder noch zweckmäßiger Columbowurzel, gießt auf dieselbe ein Pfund Wasser und läßt dieses einige Minuten kochen, klärt alsdann das Wasser ab, mischt 2 Quentchen aufgelöstes Opium (Laud. liquid.) dazu und giebt davon einem ganz jungen Kalbe, alle 2 Stunden, 1 Loth, einem größeren  $1\frac{1}{2}$  Loth und einem halbjährigen 2 Loth.

Es sind mir einige Gegenden bekannt, wo die Kälber ein oder zwei Tage nach der Geburt einen Durchfall

erhielten, der so lange dauerte, bis sie starben; alle Mittel, die dages angewendet wurden, blieben fruchtlos. Bei genauer Untersuchung fand sich, daß das Futter der Kühe die Ursache dieses Durchfalles war, weil ihnen ein saures, auf Moorgrund gewachsenes Heu gereicht wurde. Dieses erzeugte Säure in der Milch, die sich in dem Magen der Kälber entwickelte, die Milch coagulirte und den Durchfall veranlaßte. Ich ließ in die Milch, womit die Kälber getränkt wurden, etwas Weizenmehl mischen, wodurch die Säure der Milch gehoben und die Kälber vor dem Durchfall bewahrt wurden, daher ich dies zur Beachtung bei vorkommenden Fällen empfehle.

## Z w e i t e s   K a p i t e l .

### Von der Verstopfung oder der Darmgicht.

Die Darmgicht entsteht bei dem Rindvieh entweder durch Erkältung, oder durch eine Verstopfung, und wird an folgenden Merkmalen erkannt; das Vieh verliert alle Lust zum Fressen, es schlägt mit den Hinterbeinen an die Erde, der Leib wird ungewöhnlich aufgetrieben; es legt sich oft nieder und steht bald wieder auf, es sieht sich oft nach seinem Leibe um oder bleibt an der Erde liegen, wobei es heftig stöhnt.

Bemerkt man diese Zeichen, so muß man gleich die rechte Hand mit Del bestreichen und den Mist aus dem Mastdarm, so weit man hineinreichen kann, herausziehen, alsdann aber folgendes Klystier geben:

Kamillenblumen,

Pappelblätter, von jedem 3 Hände voll.

Diese kocht man in 4 Quart Wasser, seihet sodann das Wasser ab, thut zwei gute Hände voll Salz hinein und giebt davon dem Vieh dreiviertel Quart mit 2 Loth Leinöl vermischt, etwas mehr als lauwarm, als Klystier.

Von großem Nutzen ist es, wenn man zu jedem Klystier ein halbes Quentchen Kampfer in Pulver mischt. Das Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Krankheit gehoben ist.

Hält die Krankheit an, so giebt man dem Vieh von der Abkochung der Kamillen und der Pappelblätter, wozu ein Viertel-Pfund Leinöl und 1 Loth Salpeter gemischt wird, alle zwei Stunden ein halbes Quart ein; auch muß man, wenn die Krankheit länger als eine Stunde anhält, dem Vieh 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen. Hat man Teufelsdreck (asa foetida) bei der Hand, so muß man ein halbes Loth in kochendem Wasser zerreiben und dieses unter den Trank thun; von großem Nutzen ist es auch, wenn man etwas davon unter das Klystier mischt.

### D r i t t e s K a p i t e l .

#### Von dem rothen Wasser.

Diese Krankheit tritt oft ein und wird gefährlich, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, weil sich gewöhnlich das Rückenblut dabei einfindet, welches, in Verbindung mit dem rothen Wasser, das Vieh nicht selten tödtet.

Die vorzüglichsten Ursachen zu dieser Krankheit sind saure, moorige Weiden oder anhaltend nasse Witterung; allein auch das saure, moorige Heu, wenn es zu früh gewonnen wird, bringt dieselbe hervor, hauptsächlich wird dasjenige Vieh davon befallen, welches von einer hochgelegenen auf eine niedrige Weide kommt; bei den Ochsen wird sie jedoch seltener wahrgenommen als bei den Kühen. Wird eine Kuh davon befallen so vergeht ihr die Milch; sie sieht traurig und frist wenig; die Ohren sind kalt; man bemerkt ein stärkeres und geschwinderes Schlagen des Herzens, welches in dem Grade zu-

nimmt, wie die Krankheit steigt. Der Urin ist mit Blut gemischt und hat daher eine rothe Farbe.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß der Kuh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen und ihr zwei Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingegeben werden. Dieser Trank wird des Tages zwei Mal, Morgens und Abends, bis zur Heilung gegeben. Tritt die Krankheit im Sommer ein, so muß das kranke Vieh, sobald es am Tage warm wird, in den Stall genommen und, wenn es noch Lust zum Fressen zeigt, mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. In den meisten Dörfern herrscht der Gebrauch, das Vieh, sobald es von der Weide kommt, in den Stall zu nehmen und ihm trockenes Futter zu reichen; dieses ist aber eine schädliche Gewohnheit, wodurch die Krankheiten oft unheilbar werden. Wird ein Stück Vieh von dem rothen Wasser im Winter befallen, so muß man es mit Braunkohlblättern füttern.

Bei dieser Krankheit muß man zugleich auf den Abgang des Mistes genau Acht haben: ist derselbe mit Blut vermischt, wird er hart, oder bleibt er wohl gar zurück und erzeugt Verstopfung, so kann man sicher darauf rechnen, daß das Rückenblut zugegen sey, dessen Heilart im folgenden Kapitel gelehrt werden soll.

Sehr nothwendig ist es, daß man dem Vieh bei dem rothen Wasser täglich zwei bis drei Klystiere giebt, weil sehr oft das Rückenblut mit dem rothen Wasser zugleich eintritt; denn wenn dies auch durch die Klystiere nicht verhütet werden kann, so wird es doch dadurch unschädlich gemacht, indem sich gewöhnlich eine Verstopfung dabei einfindet. Die Klystiere können aus Folgendem bestehen: Man nimmt drei Hände voll Hafersgrütze, kocht diese in 2 Quart Wasser, seihet die Abkochung ab, thut ein halb Quart von solcher in eine Klystierspritze, mischt

2 Quentchen gereinigten Salpeter und 3 Loth Leinöl dazu und bringt dieses dem kranken Vieh bek.

### Viertes Kapitel

#### Vom Rückenblute.

Diese Krankheit äußert sich durch die nämlichen Kennzeichen, die in dem vorhergehenden Kapitel angegeben worden sind, selbst wenn sie ohne das rothe Wasser eintritt, außer daß das Vieh gewöhnlich an Verstopfung dabei leidet. Finden sich die beschriebenen Merkmale ein, so muß zuvörderst Jemand den rechten Arm entblößen, die Hand mit Del bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit er reichen kann, herausholen: alsdann muß man 1 Quart Blut aus der Halsader lassen und 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, des Tages zwei Mal, Morgens und Abends, eingeben, wobei dem Vieh täglich zwei Klystiere, wie ich im zweiten Kapitel dieser Abtheilung, das von der Verstopfung handelt, verordnet habe, beigebracht werden. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, bis das Vieh geheilt ist; übrigens muß wo möglich junges Gras als Futter gereicht werden. Sollte sich diese Krankheit, so wie das rothe Wasser, den dritten Tag nicht vermindern, so muß der Aderlaß wiederholt werden.

Vom Gebrauche des folgenden Pulvers habe ich sowohl bei dem Rückenblute, als auch bei dem rothen Wasser, gute Wirkung beobachtet, daher ich dasselbe hiermit empfehle:

Nimm: Gereinigten Salpeter, 8 Loth,  
Glaubersalz, 12 Loth,  
Weinsteinrahm, 6 Loth.

(Zu Pulver gestoßen und zusammengemischt.)

Von diesem Pulver wird einem großen Ochsen täg-

lich drei Mal, jedes Mal 3 Loth, in Wasser eingegeben; einer Kuh jedes Mal 2 Loth, einem Stier eben so viel, einer Stärke 1½ Loth, und einem einjährigen Kalbe 1 Loth.

### Fünftes Kapitel.

Vom Auflaufen des Rindviehes oder der sogenannten Padde.

Zur Entstehung dieses Zufalls kann der zu häufige Genuß des grünen Futters, das in Gährung übergeht, als der Weizenblätter, des jungen Hafers, der Gerste, des Wicken- oder Erbsenkrauts, Veranlassung geben; auch können die gestampften rohen Erdtoffeln, wenn sie auf einmal zu häufig gegeben werden, desgleichen der Genuß der Kleie, diese Krankheit erzeugen, besonders hat man sich davor zu hüten, daß man alles grüne Futter, welches man abmäht und zu Hause füttert, nicht auf einen zu großen Haufen wirft: denn alsdann erhitzt es sich und bringt diese Krankheit sehr leicht hervor; vorzüglich aber entsteht sie, wenn das Vieh auf dem Felde rothen Klee frist.

Man kann dieselbe sehr bald an dem heftigen Aufreiben des Viehes erkennen. Bemerkt man dies, so muß man demselben 2 Loth oder 2 Eßlöffel voll rothes Steinöl in einem halben Pfunde Branntwein eingegeben, sogleich den Mist aus dem Mastdarme herauslangen und alle halbe Stunden eines von den Klystieren geben, die ich gegen die Verstopfung Seite 130 vorgeschrieben habe.

Dieses Mittel leistet oft die gewünschte Hülfe; sollte dies aber nicht der Fall seyn, so kann das Vieh nicht anders, als durch den Stich geheilt werden, der mit einem Instrumente gemacht wird, das man Trokar nennt, und welches in jedem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten

vorrätzig seyn sollte, damit jeder, der es nöthig hätte, sich desselben bedienen könnte. Es besteht solches aus einem stählernen, runden Stachel, von der Dicke eines kleinen Fingers, worüber sich eine Röhre befindet, welche oben einen Rand hat. Dieser Stachel wird, mit der darauf befindlichen Röhre, dem aufgelaufenen Vieh auf der linken Seite, eine Hand breit unter der Hüfte, in die Dünnung, gerade nach dem Leibe zu, so tief hinein gestochen, daß der Rand an der Röhre auf die Haut zu liegen kommt: alsdann zieht man den Stachel heraus, wo dann die Luft aus dem großen Magen, welcher dadurch aufgetrieben ist, und worin die Röhre steckt, herauszutreten wird. Diefers kommt das Futter, welches sich darin befindet, mit heraus und verstopft die Röhre. In diesem Falle muß man ein Reis aus einem Besen oder einen andern dazu schicklichen Stock nehmen und durch das Hin- und Herschieben desselben die Röhre offen erhalten, auch so lange damit fortfahren, als noch Futter oder Luft herausdrängt. Die Röhre muß man wenigstens einige Stunden darin stecken lassen, damit die Luft, welche sich etwa noch entwickelt, herausdringen kann, denn man hat Beispiele, daß die nach dem Stich erzeugte Luft den Magen eben so stark ausgedehnt hat, wie vorher der Fall war, weshalb man den Stich von neuem wiederholen mußte. Nothwendig ist es, daß man vorher, ehe man den Trokar einsticht, beide Hinterbeine des Viehes, wenn es an der Erde liegen sollte, fest zusammenbindet: weil es, sobald man den Trokar ansetzt, mit dem Beine zu schlagen anfängt, wodurch die Operation nicht allein verlängert, sondern auch, wenn die Spitze desselben schon durch die Haut gedrungen ist und vermöge der Bewegung der Muskeln nicht die feste Richtung nehmen kann, der Bauchmuskel sehr leicht verletzt wird. Wenn

man das Vieh im Stehen operirt, so muß man den linken Vorderfuß aufheben lassen, indem der Hinterfuß dadurch still zu stehen gezwungen ist.

Hat man die Röhre herausgezogen, so heilt die Wunde von selbst zu; indeß kann man dennoch die Stelle, wo solche gesteckt hat, oft mit kaltem Wasser baden.

Der Trokar, so wie die Klystierspritze, sind für den Landmann ganz unentbehrliche Dinge; deshalb habe ich eine Beschreibung und eine Abbildung von diesen Geräthschaften im Anhange geliefert, nach welchen solche von den betreffenden Handwerkern leicht angefertigt werden können.

### Z u s a ß.

Man hat es getadelt, daß ich die Vorschrift gegeben habe, den Trokar einige Stunden in dem Magen stecken zu lassen, weil dies sehr schädliche Folgen haben könnte. Dieser Tadel ist aber grundlos und kann nur von Jemand gemacht werden, der nie ein aufgelaufenes Stück Rindvieh behandelt hat. Meine Vorschrift gründet sich auf vielfältige Erfahrung. Zum Beweise, daß, wenn man auch den Trokar lange stecken läßt, keine schädliche Folgen entstehen, muß ich folgende Krankheitsgeschichte anführen.

Ein Einwohner zu Neustadt an der Dosse fütterte seine Kühe mit kleingestampften Kartoffeln. Eine von den Kühen mochte zu viel von denselben gefressen haben, und erhielt davon die Paddel. Es war des Abends um 9. Uhr, als der bei dem königl. Landgestüte bei Neustadt angestellte Pferde-Arzt, Herr Seidler, die Kuh operirte; die Luft entwickelte sich jedoch abermals periodenweise in dem Magen, weshalb derselbe den Trokar bis zum andern Morgen in dem Magen stecken ließ, wodurch die

Ruh gerettet wurde, ohne daß eine üble Folge davon zu bemerken war.

Wenn das Vieh auf frischem Klee zu lange geweidet wird, so hat die Erfahrung ergeben, daß die ganze Heerde von dieser Krankheit befallen werden kann; vorzüglich ist dieses der Fall bei den Ochsen, wenn solche aus dem Joch gespannt und auf dem Klee zur Weide getrieben werden. Sobald dieser Fall bemerkt wird, muß das Vieh so lange von Hunden geheßt und von Menschen gejagt werden, bis sich der Zustand verloren hat. Sollte aber ein Stück Vieh niederfallen und nicht mehr laufen können, und sehr stark aufgetrieben seyn, dann ist das einzige Mittel, solches sogleich mit dem Trokar zu operiren.

Einige Landwirthe haben die Gewohnheit, das aufgelaufene Vieh mit Aufzäumen, wie sie es nennen, zu heilen. Dieses geschieht auf folgende Art: Sie drehen eine Weide von Weiden, legen diese dem kranken Thiere ins Maul und befestigen solche oben über dem Kopfe. Das Thier kaut hieran, und durch das beständige Rauern muß die in dem großen Magen angehäuften Luft durch das Maul entweichen; andere jagen auch das Vieh bei diesem Verfahren.

Eine Methode, diese Krankheit zu heilen, die ich empfohlen habe, und die auch schon von vielen Landwirthern beobachtet wird, ist folgende: Ein Loth rothes Steinöl wird mit einem halben Pfunde Brantwein vermischt, und sobald man bemerkt, daß ein Stück Vieh nicht frist und dick wird, so giebt man ihm sogleich dieses Mittel ein und jagt es einige Mal herum, wodurch die Krankheit geheilt wird. Dies Mittel, desgleichen den Trokar, kann der Hirt bei dem Weiden auf Klee stets bei sich tragen.

## S e c h s t e s K a p i t e l .

## Vom Verfängen des Rindviehes.

Diese Krankheit äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh frist wenig oder gar nichts; es wiederkäuert nicht, dabei sind ihm die Ohren und alle vier Beine kalt. Die Heilung dieses Zustandes ist leicht, und solcher vergeht gewöhnlich, wenn man dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader läßt; einem ein- und zweijährigen Kalbe muß man aber nur ein halb Quart Blut ablassen. Den Kälbern, welche noch saugen oder mit Milch genährt werden, giebt man täglich zwei Mal, jedes Mal 1 Quentchen Salpeter in Wasser aufgelöst, ein, bis sie geheilt sind. Bei den Kälbern stellt sich, wenn sie sich verfängen haben, oft ein Durchfall ein, welchen man in den ersten drei Tagen nicht stopfen muß; hält er aber länger an, dann kann man die Mittel gebrauchen, welche ich gegen den Durchfall im 1sten Kapitel dieser Abtheilung verordnet habe.

Gefährlich ist diese Krankheit, wenn das Vieh, bei den vorher beschriebenen Zufällen, noch auf allen vier Beinen steif wird und dieselben bei dem Stehen zusammenstellt. In diesem Falle muß man, wenn vorher ein Quart Blut abgelassen worden, folgendes Mittel gebrauchen: Man nimmt vier Hände voll Wolfserleikraut, kocht dieses in 2 Quart starken Bieres eine Viertelstunde lang, seihet es durch und giebt davon die Hälfte, mit einem halben Quentchen pulverisirten Kampher, ein, bedeckt das Vieh mit einer wollenen Decke und läßt es unter solcher drei Stunden stehen, dann nimmt man die Decke herunter und reibt mit Stroh den ganzen Körper, vorzüglich aber die Beine, giebt am zweiten Tage die andere Hälfte von dem Tranke, zu welchem man gleichfalls Kampher hinzusetzt, ein und verfährt darnach wie am ersten Tage.

Sollte diese Krankheit hierdurch nicht geheilt seyn, so muß das Eingeben des Trankes noch ein Mal wiederholt werden, und sollte auch dies fruchtlos bleiben, so muß man ein Fontanell vor die Brust legen und das Vieh auf die Weide bringen, auf welcher die noch zurückgebliebene Steifheit sich legen wird. Wenn sich ein Kind verfangen hat, so muß ihm ein halbd Quart Blut abgelassen und die Hälfte von dem Tranke gegeben werden.

### S i e b e n t e s   K a p i t e l .

Von dem laufenden Feuer oder dem äußerlichen Brande.

Diese Krankheit ist wegen ihrer zunehmenden Schnelligkeit sehr gefährlich und oft tödtlich, wenn nicht gleich im Anfange Hülfe dagegen geschafft wird.

Sie entsteht nach dem Genusse giftiger Kräuter auf der Weide, daher sie auch nie bei dem Vieh ausbricht, das im Stalle steht und trockenes Futter erhält. Die Kennzeichen sind folgende:

Zuerst wird das Vieh von einer brennenden Hitze über den ganzen Körper befallen, eilt nach dem Wasser, um sich darin abzukühlen, wirft sich oft mit großem Ungestüm hinein und wälzt sich darin herum. Es schwillt ihm der Kopf oder ein anderer Theil des Körpers sehr schnell und stark an, und diese Geschwulst, welche weich anzufühlen ist und, weil sie durch Luft aufgetrieben wird, die sich zwischen der Haut und dem Fleische befindet, hohl tönt, wenn man darauf klopft, verbreitet sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft. Die Pulsschläge des Herzens gehen hart und sehr geschwind.

Wenn dem Vieh gleich anfangs ein Quart Blut aus der Halsader gelassen und zwei Loth Salpeter und

ein Loth Teufelsdreck mit Wasser eingegeben werden, so verschwindet die Geschwulst bald. Sind diese Mittel nicht bei der Hand, so kann man eine Hand voll Salz und ein Viertel-Quart Essig mit einem halben Quart Wasser vermischen und dies dem Vieh eingegeben.

Hat sich hingegen die Geschwulst schon über einen Theil oder wohl gar über den ganzen Körper verbreitet, so muß, wenn dem Vieh zur Ader gelassen worden, der erst beschriebene Trank, täglich drei Mal, eingegeben, in die Geschwulst aber, hin und wieder, mit einer Aderlaßfließe Löcher geschlagen und die Luft, so viel als möglich, herausgedrückt werden, wonach solche merklich fallen wird. Sollte sie an einem oder dem anderen Theile des Körpers Eiter bilden, so läßt dieser, wenn die Geschwulst gänzlich gefallen ist, eine weiche Erhabenheit zurück, welche man an dem untersten Ende öffnen und den Eiter herauslassen muß. Die Deffnung darf jedoch nicht schnell zuheilen, damit der Eiter abfließen kann, und dadurch, desgleichen durch öfteres Baden mit kaltem Wasser, werden die Eitersäcke bald ausheilen.

## Achtes Kapitel.

### Vom Lungenhusten.

Derselbe entsteht von Erkältung, von dem Genuß des aus einer überschwemmten Gegend gewonnenen fauligen, desgleichen staubigen Heues. Ist letzteres die Ursache, so muß dasselbe, ehe es gefüttert wird, gut ausgeklopft und der Staub herausgeschüttelt, auch mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, besprengt werden; kann man aber dem Vieh anderes Futter geben, so ist dies am zweckmäßigsten. Hiernächst muß man folgendes Mittel gebrauchen:

Schwefelblumen, 6 Loth,  
 zu Pulver gestoßene rothe Enzianwurzel,  
 Fenchelsaamen, von jedem 8 Loth,  
 ein halb Pfund auf einem Reibeisen klein geriebener  
 Meerrettig.

Dieses wird mit Honig zu einer Latwerge gemacht  
 und Morgens und Abends dem Vieh, eines Hühneries  
 groß, davon auf die Zunge gestrichen.

Ist der Husten von einer Erkältung entstanden, so  
 muß dem Vieh, Morgens und Abends, ein halbes Quart  
 Bier, in welchem ein gehäufter Eßlöffel voll Glieder-  
 muß oder 2 Löffel Honig gemischt werden, eingegeben  
 werden.

### Neuntes Kapitel.

#### Von der Selbstucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das  
 Vieh verliert nach und nach die Lust zum Fressen, und  
 wiederkäuert nicht; das Maul, die innere Nasenhaut, auch  
 die untere Haut der Augenlieder erhalten eine gelbe Farbe;  
 der Mist und der Urin sind gelb gefärbt. Erhält das  
 Vieh diese Krankheit, wenn es noch auf dem Stalle  
 steht, so darf es kein Raubfutter erhalten, sondern es  
 muß mit zerstampftem Kohl, Möhren und Mohrrüben,  
 gekochten Erdtosseln, mit Kleie, Schrot oder grobem  
 Mehl ernährt werden; dabei aber auch zugleich, alle drei  
 Tage, folgende gelinde Abführung des Morgens nüchtern  
 erhalten:

gereinigte Aloe, 1 Loth,  
 Jalappenwurzel, 2 Quentchen,  
 Glaubersalz, 4 Loth.

(Alles zu Pulver gestoßen und in ein Quart Wasser zusammen-  
 gemischt.)

Wenn man die Kosten nicht scheut, so kann man  
 folgendes Mittel gebrauchen:

Rhabarber, 2 Loth,  
 Jalappenwurzel, 6 Quentchen,  
 Glaubersalz, 12 Loth.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, in drei Theile getheilt, und davon, alle drei Tage, einen Theil mit Wasser eingegeben.

Hat das Vieh hiernach gelinde laxirt, so wird ihm, alle Tage, 1 Löffel voll Theer mit Wasser eingegeben, bis die Krankheit gehoben ist.

Zuweilen entsteht diese Krankheit mit einer Leberentzündung; in welchem Falle sich bei den vorherbeschriebenen noch folgende Kennzeichen zeigen: Die Ohren sind kalt; das Maul ist heiß und trocken; die Oberfläche des ganzen Körpers ist ungewöhnlich warm anzufühlen; das Herz schlägt härter und geschwinder, wie im gesunden Zustande; auch zeigt das Vieh großen Durst. Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, ihm ein Fontanell vor die Brust gelegt, es müssen ihm auch täglich zwei Klystiere, wie ich sie bei Verstopfungen im zweiten Kapitel dieser Abtheilung Seite 130 verordnet habe, gegeben werden, wobei es alle 6 Stunden folgendes Mittel erhalten muß:

Salpeter, 1 Loth,  
 Glaubersalz, 2 Loth,  
 Rhabarber, 1 Quentchen.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, und mit einem Quart Wasser eingegeben.

Läßt die Krankheit nach, welches man daran erkennt, wenn das Vieh munterer wird, und die Lust zum Fressen sich wieder einfundet: so darf man nur des Tages den Trank zweimal und dabei ein Klystier geben, bis die Krankheit völlig geheilt ist.

Zuweilen laxirt das Vieh nach dem Trank, alsdann muß man so lange damit anhalten, bis dies aufhört;

statt dessen aber kann man ein Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, eingeben. Bei dieser Krankheit kann das Vieh so viel saufen als es will, doch rühre man in jedem Eimer zwei Hände voll Mehl und zwei Löffel voll Honig.

Wenn sich die gelbe Farbe, nachdem die Leberentzündung völlig geheilt ist, aus dem Maule, der Nasenhaut und dem Innern der Augenlieder noch nicht völlig verloren hat, so kann man alle Tage Theer geben, wie vorher vorgeschrieben worden ist.

Da das von der Gelbsucht befallene Vieh sehr mager wird, so muß man dasselbe durch nahrhaftes und reichliches Futter zu Kräften bringen.

### Zehntes Kapitel.

#### Von der Entzündung des Gehirns.

Bei dieser Krankheit, die gewöhnlich Wirkung der Sonnenhitze ist, hat das Vieh glänzende, hervorstehende Augen; das Maul ist heiß, und die Zunge mit einem Schleim überzogen; die Ohren und Hörner sind ungewöhnlich warm; das Herz schlägt hart und schnell, und Freßlust mangelt; das Vieh sieht dabei in der ersten Zeit stier vor sich hin, wird darauf rasend und wild, erhält auch einiges Zucken in allen Gliedern.

Sobald man diese Kennzeichen wahrnimmt, muß man dem Vieh drei Pfund oder ein und ein halbes Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle vier Stunden 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, alle sechs Stunden das Klystier anwenden, welches ich gegen Verstopfung Seite 130 verordnet habe, und ihm ein Fontanell vor die Brust legen; den Kopf muß man mit leinenen Tüchern umwinden, und diese beständig mit kaltem Wasser naß erhalten. Läßt die Krankheit den zweiten Tag nicht nach, so muß man aus der andern Halsader noch ein Quart Blut lassen,

welches auch den dritten Tag wiederholt werden kann, wenn sich der Krankheitszustand nicht vermindert. Mit der Eingabe des Tranks und der Anwendung der Klystiere muß so lange fortgefahen werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist. Sollte man erstere wegen der Wildheit des Thieres nicht zur bestimmten Zeit eingeben können, so muß man entweder so lange damit warten, bis das Thier ruhig wird, oder es so fest zu binden suchen, daß es keinen Menschen beschädigen kann.

### Fünftes Kapitel.

#### Von der Entzündung der Nieren.

Diese äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh verliert die Lust zum Fressen; das Herz schlägt hart und schnell; es stellt die Hinterbeine unter den Leib und macht dabei einen gebogenen Rücken; der Urin ist klar, hat eine gelbe Farbe und geht sehr sparsam ab; drückt man da auf den Rücken, wo die Nieren ihren Sitz haben, so empfindet das Vieh Schmerzen, auch wird man auf dieser Stelle eine erhöhte Wärme bemerken; und endlich vergeht den von dieser Krankheit befallenen Kühen die Milch.

Bei dieser Krankheit muß man dem Thiere ein Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle sechs Stunden ein und ein halb Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, und täglich zwei Klystiere, wie solche Seite 130 vorgeschrieben sind, beibringen. Auf den Rücken, in der Gegend, wo die Nieren sich befinden, muß man zusammengeslagene Leinwand legen und diese mit kaltem Wasser naß erhalten.

Sobald sich das Vieh bessert, muß demselben täglich, bis die Krankheit völlig gehoben ist, nur zwei Mal der Trank, und einmal das Klystier gegeben werden.

## Z w ö l f t e s K a p i t e l.

## Von der Entzündung des Magens.

Eine Entzündung des Magens ist sowohl bei dem Rindvieh, als auch bei den Pferden, sehr selten, sie müßten denn Nahrungsmittel, wodurch dieselbe entstehen kann, z. B. Gifte oder giftige Kräuter, unverdauliches Futter, oder solches, das in Gährung übergegangen, gefressen haben, in welchem Fall sich Lustarten entwickeln, die den Magen zu sehr ausdehnen. In allen Fällen hat man nicht so sehr auf die Entzündung zu sehen, als auf die Ursachen, die solche veranlaßt haben.

## D r e i z e h n t e s K a p i t e l.

Von der Hülfe, die dem Viehe geleistet werden muß, wenn es Gift oder giftige Kräuter gefressen hat.

Hat das Vieh Gift oder giftige Kräuter gefressen, so wird es traurig, frist nicht, es zeigen sich Krämpfe in den Eingeweiden, es fängt an zu zittern, auch entstehen Zuckungen; zuweilen läuft der Leib stark auf, es wird betäubt und verliert die Besinnung, es schlägt mit den Füßen auf die Erde, und wird ganz wüthend; es sieht sich nach dem Leibe, um den Schmerz anzuzeigen, und wirft sich auf kurze Zeit unter heftigem Stöhnen nieder, auch entstehen wohl Beulen an dem Körper; den Kühen aber vergeht dabei die Milch.

Treten diese Zufälle ein, so muß man dem Thiere alle Stunden ein Quart frische Milch mit einem halben Pfunde Lein- oder Baumöl vermischt eingeben, welches in der Regel diese Zufälle beseitigt und dem Thiere Hülfe gewährt.

## Vierzehntes Kapitel.

Von der Hülfe, die dem Vieh geleistet werden muß, wenn es zu viel gefressen hat.

Hat sich das Vieh überfressen, so legt es sich oft an die Erde, stöhnt, holt tief Athem und wiederkäuet nicht; zu Zeiten sieht es sich auch nach dem Leibe um. Bemerket man diese Kennzeichen, so muß man ihm alle Stunden ein Quart Wasser, in welchem zwei Loth Glauber-salz aufgelöst sind, eingeben, wodurch Leibesöffnung herbeigeführt und durch solche das Vieh von seiner Beschwerde befreit wird \*).

## Fünfzehntes Kapitel.

Von der Hülfe, die bei dem Zurückbleiben der Nachgeburt geleistet werden muß.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß, wenn die Kuh gekalbt hat, die Nachgeburt nicht abgehen will. Zuweilen fällt sie am zweiten Tage von selbst weg; geschieht dies aber nicht, so muß man der Kuh ein Loth zu Pulver geriebene weiße Ingwerwurzel, oder noch besser zwei Loth Theriak, mit einem Quart guten Bieres eingeben. Sollte die Nachgeburt in Zeit von 12 Stunden, nachdem dies Mittel gereicht worden, nicht abgehen, so kann man gelinde an der Nabelschnur, welche gewöhnlich aus der Mutterscheide hängt, ziehen, worauf sich jene ablösen und herausziehen lassen wird.

---

\*) Das hier in den früheren Auflagen folgende Kapitel, welches von der Behandlung des Viehes, wenn es nach dem Genuß giftiger Kräuter erkrankt, handelt, haben wir mit dem 13. Kapitel zweckmäßig vereinigen zu müssen geglaubt, daher man dort die nöthigen Vorschriften finden wird.

## Sechzehntes Kapitel.

## Von der sogenannten Franzosenkrankheit.

Bis jetzt ist noch kein äußerliches Kennzeichen auffindig gemacht worden, an welchem man wissen könnte, daß ein Stück Vieh von dieser Krankheit der Drüsen, welche zu einer übernatürlichen Größe ausgedehnt werden, befallen sey. Man kann sie nicht früher bemerken, als bis man das Vieh geschlachtet hat; denn alsdann erst finden sich in der Brust- oder in der Bauchhöhle, vorzüglich am Rückgrate, bei einigen mehr, bei andern weniger, die sehr angeschwollenen Drüsen, welche große Klumpen bilden. Man hat bisher das Fleisch von dergleichen Vieh, als zum Genuß nicht geeignet, eingegraben, dies ist aber ein Vorurtheil, dasselbe ist der Gesundheit keinesweges nachtheilig, und kann unbedenklich genossen werden, in so fern man nicht Ekel dagegen hat. Die Krankheit soll, wie einige behaupten, erblich seyn, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß man keine äußerlichen Merkmale hat, sie zu erkennen, weil man sonst die Kuh oder den Bullen, wodurch sie fortgepflanzt wird, sogleich schlachten könnte.

## Siebzehntes Kapitel.

## Von den Würmern in den Eingeweiden.

Würmer in den Eingeweiden geben sich durch folgende Zeichen zu erkennen: das Vieh wird mager, die Haare stehen ihm zu Berge, es sieht sich oft nach dem Leibe um; schlägt auch mit den Hinterbeinen gegen den Leib, und schwänzelt mit dem Schwanze. Bemerkt man diese Zeichen, so muß man dem Vieh folgendes Mittel, jedoch wenigstens 12 Tage hinter einander, eingeben:

Sabadill: oder Wurmsaamen,  
Tausendzüldenkraut,  
Rainfarren, von jedem 3 Loth.

(Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammengemischt.)

Von diesem Pulver erhält ein großes Stück Vieh täglich anderthalb Loth, ein Rind ein Loth, und ein Kalb ein halbes Loth.

### Achtzehntes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten.

Ich habe zwei Arten von Nervenkrankheiten beobachtet: die eine ist eine regelmäßige Epilepsie und die andere dieser beinahe ähnlich. Ich werde von beiden die Kennzeichen angeben und die Heilmittel bemerken.

Bei der Epilepsie wird das Vieh zuerst von einem Bittern an allen Gliedern des Körpers befallen, dann stürzt es nieder, bewegt den Kopf nach allen Richtungen, zieht die Beine krampfhaft zusammen und streckt selbige wieder aus; wobei es alles Gefühl, alles Bewußtseyn verliert. Ist der Paroxysmus vorüber, so steht es auf, schüttelt und dreht sich, und fängt wieder zu fressen an. Die Zeit, wenn der Paroxysmus wieder eintritt, ist unbestimmt.

Ich habe bei diesen Zufällen folgende Mittel angewendet, wodurch sich die Krankheit nach und nach verloren hat:

Nimm: Baldrianwurzel,  
Rothe Enzianwurzel,  
Kalmuswurzel,  
Fiebertlee, von jedem 8 Loth.

(Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammengemischt.)

Von diesem Pulver habe ich einem Ochsen täglich zwei Mal  $2\frac{1}{2}$  Loth, einer Kuh jedes Mal 2 Loth mit

Wasser eingeben lassen. Um auf den äußern Theilen einen Gegenreiz hervorzubringen, habe ich dem kranken Thiere ein Eiterband vor der Brust und eins an jeder Lende gezogen.

Die zweite Krankheit dieser Art zeigt sich durch folgende Erscheinungen. Das kranke Thier stürzt auf die Erde, legt sich auf die Seite, schlägt mit ausgestreckten oder krampfhaft zusammengezogenen Beinen nach allen Seiten, und dreht den Kopf nach allen Richtungen. Man nennt diese Krankheit, in den Gegenden, wo solche heimisch ist, das Sparteln. Da aber diese Krankheit nur im Sommer, wo das Vieh auf die Weide geht, eintritt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie vom Fressen eines giftigen Krauts herrührt. Bei dieser Krankheit müssen jene vorher beschriebenen Mittel gleichfalls angewendet werden.

## Neunzehntes Kapitel.

### Vom Stein und dessen Operation.

Verhaltung des Urins durch den Stein veranlaßt, ist Ursache des Todes mancher Ochsen, weil bisher die Herausnahme des Steins aus der Utrinröhre durch die Operation fast ganz unbekannt war, mir selbst ist es erst sehr spät durch Untersuchung der am Stein gefallenen Ochsen geglückt, die Methode der Stein-Operation zu entdecken, die ich hier mittheilen werde. Zuvor muß ich jedoch von der Lage und dem Gange der Utrinröhre eine deutliche Mittheilung machen, um theils dem Operateur eine genaue Richtschnur zu geben, theils die Schwierigkeit der Operation zu zeigen.

Die Utrinröhre nimmt ihren Anfang am Hintertheil der Blase, welche nahe vor dem Becken, und nahe unter dem Ausgang des Aftern liegt, dieselbe macht dann einen

stumpfen Winkel, und senkt sich in einer Diagonal-Linie zwischen den Hinterbeinen. Hier bis fünf Zoll von der Biegung des Winkels bildet sie einen runden Kreis, ungefähr einen Zoll im Durchmesser, darauf gehet sie zwei Hände breit in gerader Richtung fort, steigt eine Hand breit in die Höhe, krümmt sich wieder herunter, und läuft dann in gerader Richtung bis an ihren Ausgang fort. Da, wo sie die letzten Krümmungen macht, liegt sie dreimal über einander, bildet auch zuweilen eine Trompeten-ähnliche Form. Diese Lage zeigt also deutlich, daß es nicht möglich ist, den Stein in der Röhre mit einer Sonde aufzufinden.

Bei dem Anfange der Urinröhre in der Blase ist der innere Raum weit größer, als bei ihrem Fortgange. Dieser Raum nimmt nach und nach ab, bis zur Biegung des stumpfen Winkels unter dem After; hier erhält der innere Raum wiederum die anfängliche Weite und behält diese bis zum Ausgange. Der innere Raum hat ungefähr die Weite, daß eine Erbse darin fortgeschoben werden kann.

Der Stein, welcher den Urin in der Urinröhre zurückhält, bildet sich in der Blase, und wird mit dem Urin in die Urinröhre geführt: ist er so klein, daß er durch den innern Raum der Urinröhre mit dem Abgang des Urins hindurch gehen kann, so verursacht er weiter keine Zufälle; ist er aber zu groß, so geht er zwar durch den Anfang der Urinröhre, weil solche vermöge ihres weiteren Raumes ihn durchlassen kann, hindurch, setzt sich aber in dem engeren Raum fest. Bei meinen Beobachtungen habe ich wahrgenommen, daß der Stein in demjenigen Raume der Urinröhre, welcher sich von der ersten Biegung unter dem After bis an den Hodenbeutel befindet, jedesmal seinen Sitz hat. Im Anfange, wenn der Stein sich in der Urinröhre festsetzt, bleibt noch ein klei-

ner Raum neben demselben, so daß noch Urin langsam durchdringen kann, welcher tropfenweis aus der Oeffnung fließt. Nach und nach verschließt sich aber die Oeffnung, und wenn dies der Fall ist, so kann kein Urin mehr abfließen. Wird nun der Stein nicht durch eine Operation herausgenommen, so häuft sich der Urin in der Blase so an, daß solche sich weit ausdehnt, und durch die starke Ausdehnung zuerst Entzündung, dann aber der Brand entsteht, wodurch die Blase zerreißt, der in der Blase befindliche Urin in die Bauchhöhle fließt und den Leib bis zu einer übernatürlichen Größe ausdehnt, worauf das Thier eines schmerzhaft fürchterlichen Todes stirbt.

Nach dieser Einleitung, welche dem Landmann Veranlassung geben mag, Obacht zu haben, ob das Rindvieh gehörig urinirt, damit nicht die zur Operation des Steins günstige Periode verabsäumt werde, will ich noch einige Kennzeichen der Krankheit folgen lassen, und dabei bemerken, daß gemeinhin der tropfweise Abgang des Urins, wenn das Vieh in Ställen steht, anfänglich nicht bemerkt wird, da diese finster zu seyn pflegen; bei der Arbeit und auf der Weide ist dies natürlich besser zu beobachten, und man muß daher Knechte und Hirten anweisen, auch in dieser Beziehung stets die gehörige Aufmerksamkeit zu haben. Diese Kennzeichen sind nun folgende: der Ochse verschmähet das Futter, wird unruhig, tritt mit dem Hintertheile des Körpers hin und her, schlägt mit den Hinterbeinen nach dem Leib, ist traurig, und legt sich oft nieder. Unter diesen Umständen muß man das erkrankte Thier auf einen Scheunensflur stellen, und beobachten, ob der Urin gehörigen Abfluß hat, ist dies nicht der Fall, sondern fließt solcher tropfenweis ab, so ist dies die Anzeige, daß das Thier am Stein leide. Nimmt nun die Krankheit zu und wird die Blase von dem Urin stärker ausgedehnt, wodurch sich der Schmerz vermehrt, so

wird das erkrankte Thier sehr traurig und legt sich nieder, seine Ohren sind bald kalt bald warm, der Puls aber geht bei eintretender Entzündung schneller. Jetzt ist nun die höchste Zeit zur Operation oder zum Schlachten des Thiers, denn wartet man noch länger, so ist die Operation, da der Brand eintritt, unnütz.

Ich will nunmehr von der Operation selbst handeln, obschon es schwierig ist, solche deutlich darzustellen. Am zweckmäßigsten scheint es mir die Beschreibung zweier von mir verrichteten Operationen, von welchen die eine leicht, die andere schwer war, hier mitzutheilen.

Ich erhielt den Auftrag, einen Ochsen zu untersuchen, welcher seinen Urin nicht gehörig, sondern nur tropfenweise lassen könne und woraus zu vermuthen sey, daß der Ochse den Stein habe. Bei der Untersuchung fand ich die Zufälle, wie oben angegeben und erhielt dadurch die Ueberzeugung, daß ein Stein in der Urinröhre vorhanden sey, daher zur Operation geschritten wurde. Der Ochse wurde auf die linke Seite auf die Erde geworfen, und das rechte Hinterbein mit einem Strick, welcher um die Fessel befestigt, mit dem andern Ende um den Hals gezogen, so viel als möglich nach vorn gebracht, weil es gerade ausgestreckt der Operation hinderlich wird. Bemerken muß ich hier, daß, obschon man durch das Gefühl die Urinröhre von der Stelle an, wo sie unter dem After hervortritt, bis an den Hodenbeutel unter der Haut fühlbar bemerken, auch die runde Biegung, wie auch die Verkrümmung nahe am Hodenbeutel entdecken kann, doch der Stein, wenn er auch in der unter der Haut fühlbaren Urinröhre steckt, durch das Gefühl nicht wahrgenommen werden kann. Ich machte daher zwischen der runden Biegung und der Verkrümmung der Urinröhre einen drei Zoln langen Einschnitt, nach der Lage der Urinröhre, durch die Haut, lösete die Zellhäute, welche die

Urinröhre umgeben, davon ab; bemerkte nun den Stein in dem gerade gehenden Ende der Urinröhre, zwischen der runden Biegung und der Verkrümmung, drückte mit einem darunter gelegten Finger den Stein hervor, machte der Länge nach in der Urinröhre eine kleine Oeffnung, durch welche ich den Stein herausbrachte, ließ das aus der Wunde geflossene Blut abwaschen, den Dchsen aufstehen und stellte ihn auf eine reine Scheunenflur. Nach einer Stunde hätte derselbe regelmäßig viel Urin von sich gelassen. Nachher wurde die Wunde täglich ein Mal mit gleichen Theilen Brantwein und Essig ausgewaschen, bis sie gänzlich geheilt war, welches in 3 Wochen statt fand, der Dchse konnte jedoch bereits nach 8 Tagen wieder zur Arbeit gebraucht werden.

Hier muß ich dem, welcher die Operation unternimmt, eine Belehrung geben, die er bei der Herausnahme des Steins aus der Urinröhre genau befolgen muß. Wenn der Stein aufgefunden ist, so muß die untere Lage der Röhre so weit hervorgedreht werden, daß der Einschnitt, aus welchem der Stein herausgenommen wird, unten zu sitzen kommt; dies hat den Vortheil, daß aus der Oeffnung in der Urinröhre, kein Urin dringen kann, indem die Oeffnung durch die Lage verschlossen wird.

Der zweite Fall war folgender: Ich wurde aufgefordert, einen erkrankten Dchsen zu untersuchen, der seinen Urin nicht gehörig von sich lassen konnte, und wahrscheinlich den Stein habe. Da ich einige Meilen von dem Orte entfernt war, wo der erkrankte Dchse stand, so konnte ich erst nach 5 Stunden daselbst ankommen. Bei der Untersuchung fand ich den Dchsen traurig: die Fresslust hatte sich verloren, und auf der Scheunenflur, wohin der Eigenthümer ihn aus Vorsicht gestellt hatte, um ihn zu beobachten, fand ich keine Spur, daß Urin von ihm gegangen war; hier hatte derselbe von dem Morgen an

gestanden, und mir wurde versichert, daß dem Ochsen noch den Abend vorher der Urin Tropfenweise aus der Ruthe gegangen sey. Ich entschloß mich, sogleich die Operation vorzunehmen, weil keine Zeit zu verlieren war, da die Blase, von dem Zufluß des Urins, aller Wahrscheinlichkeit nach schon übernatürlich ausgedehnt seyn mußte, und der Ochse den zunehmenden Schmerz schon durch seine Traurigkeit anzeigte; auch zu befürchten war, daß die Entzündung eintreten werde, indem die Pulsschläge schon deutlich stärker und geschwinder waren als im natürlichen Zustande. Der erkrankte Ochse wurde daher, wie im vorigen Fall, an die Erde geworfen. Zuerst machte ich den nämlichen Einschnitt, wie bei der erst beschriebenen Operation; als ich den Stein hier nicht fand, vergrößerte ich die Oeffnung nach unten, über der Krümmung der Urinröhre, löste hier ebenfalls die Zellhäute, über der dreifachen über einander liegenden Röhre ab, und setzte dann die Untersuchung, den Stein in der Röhre zu entdecken, durch den Druck des Daumens und den Vorderfinger fort; nach langem Suchen fand ich ihn endlich in der mittlern Röhre, wo ich ihn, wie bei der ersten Operation beschrieben, herausnahm. Die Operation hatte aber eine volle halbe Stunde gedauert, und die Wunde war 8 bis 9 Zoll lang, und bei den doppelten Röhren 3 Zoll tief. Sie wurde wie die erste behandelt; ohngefähr nach einer halben Stunde ließ der Ochse vielen Urin auf dem gewöhnlichen Wege von sich, ohne daß aus der gemachten Oeffnung der Urinröhre etwas herausgedrungen wäre. Hatte sich nun der Schmerz von der ausgedehnten Urinblase gemindert, so war ein anderer von der großen Wunde eingetreten. Der Ochse fraß daher einige Tage wenig, doch stellte sich die Freßlust nach und nach wieder ein. Um die Wunde selbst zeigte sich nachher wenig Geschwulst, selbst der Hodenbeutel war wenig ange-

schwollen, dagegen unter dem Leibe vor dem Ausgang der Urinröhre bedeutende Geschwulst entstanden. Ich ließ dieselbe, täglich verschiedene Mal, mit warmen Heusaamen-Absud waschen, wonach sie sich etwas zertheilte. Nach 3 Wochen untersuchte ich die Geschwulst und fand, daß solche in Eiter übergegangen war; daher ich den Eiter-sack öffnete, dem Eiter Ausfluß verschaffte und dann die Wunde zubeilte. Ungefähr nach 8 Tagen, von der Zeit an, wo die Operation geschehen war, und die Wunde schon zu heilen anfing, drang, wenn der Ochse seinen Urin ließ, ein feiner Strahl Urin aus der gemachten Oeffnung der Urinröhre, wo der Stein herausgenommen war. Dieses Hervordringen des Urins aus dieser Oeffnung hielt so lange an, bis die Wunde völlig auszielte.

Von dem vielen Blutverlust bei der Operation und von dem heftigen Schmerz der Wunde magerte der Ochse, welcher vor der Operation sehr gut bei Leibe war, ab, und wurde sehr schwach, daher wurden demselben innerlich stärkende Arzneien gegeben, auch sehr nahrhaftes Futter gereicht. Nach vierzehn Tagen ließ ich denselben auf eine gute Weide bringen, wo er sich so erholte, daß er nach 6 Wochen wieder in das Joch gespannt werden konnte.

### Zwanzigstes Kapitel.

Von der Operation der in Fäulniß übergegangenen Ruthe.

Durch häufige Beobachtungen der Krankheiten des Rindviehes lernte ich eine Krankheit kennen, die bis jetzt wenig bekannt war, und von keinem Thierarzte beschrieben worden ist, indem die genaue Untersuchung derselben, nur durch eine Operation geschehen konnte, welche wahrscheinlich vielen Thierärzten gefährlich schien. Die Krankheit ist eine Fäulniß der Ruthe, bei welcher sich ein aas-hafter Gestank verbreitet, und solche in kleinen Stücken

abfällt. Die Kennzeichen derselben sind folgende: Der Theil der Haut, in welchem die Ruthe liegt, ist sehr angeschwollen; aus der Oeffnung, aus welcher der Urin fließt, fließt eine stinkende klebrige Materie, welche sich in das Haar vor der Oeffnung festsetzt. Wenn der Ochse seinen Urin läßt, so fließt derselbe nicht wie ein reiner Wasserstrahl im natürlichen Zustande der Ruthe, sondern tröpfelt nur aus der Oeffnung. Wird diese Erscheinung bemerkt, dann muß der Ochse gefesselt an die Erde geworfen, und die Haut zuerst 5 bis 6 Zoll nach der Länge der Ruthe aufgeschnitten und alle an der verfaulten Ruthe befindlichen Unreinigkeiten herausgenommen werden. Ich habe bei einigen Operationen bemerkt, daß die Ruthe beinahe einen Fuß lang verfault war; dann habe ich von der ersten Wunde an vier Finger breit einen zweiten Einschnitt gemacht, aus welchem ich die noch vorhandenen Unreinigkeiten herausnahm; würde man den Einschnitt so lang, als die Ruthe verfault ist, machen, so würde die Wunde zu groß werden, die Lippen derselben zu sehr von einander klaffen, und hierdurch die Heilung sich ungemein verzögern. Die Wunde wird alle Tage ein Mal mit Wasser, in welchem etwas Salz aufgelöst, ausgewaschen, bis sie völlig geheilt ist. Im Sommer, wo die Fliegen in den Wunden ihre Eier legen, aus welchen sich Maden entwickeln, muß dieselbe täglich ein Mal mit Terpentinöl bestrichen werden, welches die Fliegen abhält.

### Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den verschiedenen Seuchen, welche das Rindvieh befallen.

#### 1. Vom Zungenkrebs.

Der Zungenkrebs ist eine höchst schädliche und für das Vieh fürchterliche Seuche, welche aber durch

Sorgfalt und Aufmerksamkeit sehr leicht geheilt werden kann.

Das Vieh erhält bei derselben eine Blatter oder ein kleines Geschwür auf der Zunge, oder an dem untern oder obern Gaumen, welches in kurzer Zeit so böseartig wird, daß der Tod erfolgt. Der Ausbruch dieser Blatter ist das einzige Kennzeichen derselben: es frist alsdann wenig oder gar nicht, und wird traurig; den Kühen vergehet die Milch. Wenn die Seuche in einem Dorfe oder in der Gegend ausgebrochen ist, so muß man dem Vieh des Morgens und Abends die Zunge und das Maul genau besehen, um die etwa entstandene Blatter zu entdecken; unterläßt man dieses, so kann die Blatter sehr schnell schon so böseartig werden, daß das Vieh nicht mehr zu retten ist. Sobald die Blatter bemerkt wird, so muß man sie mit einem rundgebogenen Messer, rein heraus schaben, und mit einem Lappen den Eiter, welcher sich in der Blatter befunden hat, rein von der Zunge abwischen; derjenige, welcher die Operation verrichtet, muß einen Handschuh anziehen, oder die Hand bewickeln, weil der Eiter aus der Blatter die Haut der Hand anfrisst.

Hierauf löset man einen Löffel Honig, und eben so viel Salz, in einem Viertel - Quart scharfen Essig auf, und wäscht damit die Wunde täglich drei Mal bis zur Heilung.

## 2. Von der Mundfäule.

Diese Seuche hat ebenfalls im Maule ihren Sitz, doch ist sie mit keiner so großen Gefahr verbunden, obgleich das Vieh dabei sehr leidet und ganz von Fleisch und Kräften kommt; wenn sie übrigens einmal in einer Gegend ausgebrochen ist, so wird fast kein Stück Vieh davon verschont.

Die Kennzeichen derselben sind folgende: Das Vieh wird traurig, verliert die Lust zum Fressen, es läuft ihm ein häufiger Speichel aus dem Maule, und den Kühen vergeht die Milch; einigen geht ein Theil der Haut von der Zunge ab, anderen wird die ganze Zunge wund, andere verlieren die Haut an dem Gaumen oder am Untertheile des Mauls, bei einigen wird aber der innere Theil der Lippen gründig. Die Krankheit ist daher nicht bei allem Vieh gleich, bei einigen heftiger, bei anderen schwächer, und hält längere oder kürzere Zeit an.

Man hat gegen diese Krankheit verschiedene Medicamente als Vorbeugungsmittel angewendet, jedoch keine Wirkung davon verspürt, weshalb also ihre Anwendung unnütz ist.

Sobald man aber die Krankheit an jenen Kennzeichen bemerkt, so muß man dem Vieh, des Tages zwei Mal, das Maul mit einer Auflösung von 2 Löffeln Honig in einem Quart Essig auf folgende Art, bis zur gänzlichen Heilung, auswaschen: Man nimmt nämlich einen Stock, der eines Daumens dick ist, macht an einem Ende einen Kreuzkerb hinein, schiebt in solchen Lappen und bindet sie fest, taucht sie in jenes Mittel und reinigt damit das Maul.

Der Verlust, der für den Besitzer des erkrankten Viehes bei dieser Seuche entsteht, ist schon darum bedeutend, weil die wenige Milch, welche die Kühe noch geben, selbst nicht von den Schweinen genossen werden darf, indem deren Genuß die nämliche Krankheit bei diesen erzeugt, und weil, nachdem diese Krankheit beseitigt ist, sich die Klauenseuche erzeugt. Um diese zu beseitigen oder dem Ausbruche vorzubeugen, muß man dem Vieh, wenn es die Maulsäule überstanden hat und wieder frist, Morgens und Abends, jedes Mal vier Loth Glaubersalz mit Wasser so lange eingeben, bis es zu laxiren anfängt.

Erhält das Vieh die Mundfäule, wenn es noch im Stalle steht, so muß man ihm kein Raubfutter geben; denn dies kann es gar nicht fressen, sondern es mit Trank, worin Schrot, Mehl oder Kleie gemischt ist, zu ernähren suchen.

3. Von der Lungenseuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs oder Lungenbrand nennt.

Diese Seuche ist nach der Viehpest die verheerendste unter dem Rindvieh, indem sie oft ganze Heerden weg-  
rafft; sie entsteht aus zweierlei Ursachen:

1) durch nasse, regnigte Jahreszeiten, niedrige, moorige oder mit Wasser überschwemmte Weiden, fauliges, verdorbenes Futter, niedrige dunstige Ställe, anhaltenden feuchten Nebel, vorzüglich aber stehendes Wasser zum Tränken auf den Weiden, welches bei der anhaltenden Sommerhize fault und mit Insekten angefüllt wird. Wird nun zu einem solchen stehenden Wasser eine ganze Heerde Vieh getrieben, um hier den brennenden Durst zu löschen, so wird durch das Eintreiben des Viehes in das Wasser der auf dem Boden liegende Schlamm aufgerührt; das Vieh muß aus Durst dieses faulige, schlammige Wasser saufen, welches die Säfte verdirbt.

2) durch Ansteckung.

Nach allgemeiner Erfahrung magert das Vieh ab, wenn es auf die Weide geht, und anhaltendes Regenwetter eintritt. Diese Abmagerung entsteht theils durch den Einfluß der feuchten Atmosphäre, theils von dem Genuß des üppig gewachsenen Grases oder der Futterkräuter, welche zu wenig Nahrungstheile enthalten. Unter solchen Umständen ist es nöthig, das Vieh des Nachts in dem Stall zu halten und ihm wo möglich trockenes Futter zu reichen. Dies ist für die Gesundheit des Viehes höchst zuträglich.

Die mit Wasser überschwemmten Weiden, auf welchen das Gras faulig wird, sind eine der Haupt-Ursachen zur Entstehung der Lungenseuche. Es ist daher gerathen, das Vieh von solchen Weiden auf höher gelegene zu treiben, und als ein Vorbeugungsmittel empfehle ich hiermit die Verabreichung von Kochsalz mit bitteren Kräutern und Wurzeln gemischt.

Man nehme: Kalmuswurzel,  
Wermuthkraut,  
Rainsfarrenkraut und Blumen,  
Fieberklee,  
Wachholderbeeren,  
von jedem 1 Pfund.

(Reibe alles zu feinem Pulver und vermische es mit 4 Pfund Kochsalz.)

Von diesem Gemische wird jedem Stück Vieh um den andern Tag 4 Loth mit Wasser eingegeben. Da übrigens sowohl Heu, als Stroh, bei anhaltendem Regenwetter eine faulige Eigenschaft annehmen, so muß man, tritt dieser Fall ein, solche lüften und das Futter mit Salz bestreuen. Hat man übrigens keine gute Tränken, so scheue man die Kosten nicht, Brunnen anzulegen und lasse das Vieh aus Trögen saufen.

Nach diesen Mittheilungen komme ich zu den Kennzeichen der Lungenseuche. Zuerst stellt sich ein kurzer Husten ein, wenn die Krankheit einen höheren Grad erreicht, bemerkt man bei den Kühen eine Abnahme der Milch, die Lust zum Fressen verliert sich, der Husten wird stärker, der Athem kürzer, und mit diesem stellt sich ein Flankenschlagen ein; legt man die flache Hand auf der linken Seite, nach unten, so nahe wie möglich an das Schulterblatt, so wird man die Schläge des Herzens geschwinder und härter wie im gewöhnlichen Zustande

finden und aus Schwäche taumelt das Thier vorzüglich am Hintertheil.

Die Heilung dieser Krankheit muß auf folgende Art bewirkt werden.

Einer gewöhnlich kleinen Kuh müssen 2 Pfund Blut, einer großen Kuh oder einem Ochsen aber 3 Pfund aus einer der Halsadern gelassen und denselben an jeder Seite der Brust ein Fontanell gelegt oder ein Eiterband gezogen werden. Dabei werden einer kleinen Kuh 2 Loth, einer großen Kuh oder Ochsen aber 3 Loth Salpeter, täglich drei Mal, mit Wasser eingegeben. Sollte den dritten Tag das kurze Athmen, das Flankenschlagen und die geschwinden Schläge des Herzens sich nicht vermindert haben, so muß der Aderlaß noch ein Mal wiederholt werden. Sind die vorbeschriebenen Erscheinungen beseitigt, dann hört die vorgeschriebene innerliche Kurart auf, indem die Entzündung hierdurch gehoben worden, und folgende Mittel treten an ihre Stelle:

Wolferleikraut,

Bermuthkraut,

Fieberklee,

Baldrianswurzel,

Kalmuswurzel,

Wachholderbeeren, von jedem gleich viel.

Alles zu Pulver bereitet und davon einer kleinen Kuh täglich drei Mal, jedes Mal 2 Loth, einer großen Kuh oder Ochsen aber 3 Loth mit Wasser eingegeben und so lange damit fortgefahren, bis das Thier völlig geheilt ist. Das Futter bei der Krankheit, wenn das Vieh wieder zu fressen anfängt, muß ganz nach seinem Willen eingerichtet werden; man muß nun versuchen, welches Futter das Thier gern frisst. Wasser mit Schrot, Mehl oder Kleien vermischt, kann man ihm als Trank reichen. Sollte es aber lieber klares Wasser saufen wollen, so

muß man ihm dieses reichen; auch muß ihm stets ein Eimer mit Getränk vorgesetzt werden, damit es nach Gefallen davon saufen kann. Fällt die Seuche im Sommer ein, so lege man ihm Gras, Klee oder grüne Wicken vor und gebe genau Acht, welches Futter ihm am besten schmeckt; sollte es aber gewöhnliches Heu, trockenen Klee, zerschnittenes Stroh, mit Schrot oder Futterkörnern vermischt, lieber fressen, so muß man ihm dieses reichen.

#### A. Vom Milzbrand.

Ungeachtet diese Seuche im Allgemeinen Milzbrand genannt wird, so ist doch bei dem daran gestorbenen Vieh die Milz nicht immer brandig; vielmehr findet sich bei einigen Brand an den Lungen, bei anderen an der Leber, an dem Magen oder an den Gedärmen.

Die Ursachen dieser Seuche sind: anhaltende heiße Witterung im Sommer bei Mangel an Wasser, oder bei dem Genuß stehenden, fauligen, moorigen Wassers; und anhaltende strenge Kälte im Winter.

Das Vieh, bei welchem sich die Krankheit einstellt, wird traurig, frist wenig oder gar nichts; den Kühen vergeht die Milch, die Ohren sind kalt; es fließt ein zäher Speichel aus dem Maule, in welchem letzteren man zugleich eine übernatürliche Hitze bemerkt; die Haare stehen borstig, die Augen sind matt, und es fließt ein zäher Eiter aus denselben; die Schläge des Herzens sind hart und geschwind. Diese Erscheinungen finden sich jedoch nicht bei allem davon befallenen Vieh, und an einigen sind sie kaum zu merken; es fällt vielmehr um und stirbt, ehe man ihm Hülfe leisten kann. In solchem Fall ist dann gewöhnlich die Milz allein vom Brand ergriffen.

Wenn sich die angeführten Merkmale äußern, so ist

die Heilung schon unsicher; deshalb muß man, sobald die Krankheit in der Gegend oder wohl gar im Dorfe sich zeigt, folgende Vorbeugungsmittel anwenden. Man läßt jedem Stück Vieh ein Quart Blut aus der Halsader, legt ihm ein Fontanell vor die Brust und giebt ihm 10 bis 12 Tage, alle Tage des Morgens nüchtern, 2 Loth Salpeter in Wasser aufgelöst ein. Das Fontanell kann man nach 14 Tagen herausnehmen.

Ist die Krankheit bereits ausgebrochen, so muß dem davon befallenen Vieh gleichfalls ein Quart Blut abgelassen, ein Fontanell vor die Brust gelegt und ihm, alle Tage drei Mal, jedes Mal ein und ein halb Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, wozu man einen Löffel voll Honig mischt, gegeben werden. Auch ist es nothwendig, dem Viehe täglich zwei Klystiere, wie ich im 3ten Kapitel dieser Abtheilung, Seite 130 verordnet habe, zu geben.

Sobald ein Stück Vieh von der Krankheit befallen wird, muß es auf den Stall genommen, und wenn es noch frist, mit Salat, Braunkohlblättern oder mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. Hat man einen Grasgarten oder einen andern Weideplatz in der Nähe, so kann es des Morgens früh bis um 8, und des Abends von 6 bis um 10 Uhr dahin gebracht werden. Bei gutem und schönem Wetter kann es auch des Nachts darin weiden; jedoch muß man ihm einen Eimer voll Wasser, worin 2 Hände voll Roggenmehl gerührt werden, hinstellen, und diesen so oft wieder anfüllen, als er geleert ist, weil es dem Vieh bei dieser Krankheit nie an Saufen mangeln darf.

Hat sich die Krankheit am zweiten Tage nicht vermindert, welches vorzüglich daran erkannt wird, wenn das Herz noch eben so geschwind und hart, auch wohl noch geschwinder, als den vorhergehenden Tag schlägt, so muß der Aderlaß noch einmal wiederholt

werden. Der Krank und die Klystiere werden so lange nach der oben gegebenen Vorschrift gegeben, bis die Krankheit nachläßt, d. h. die Schläge des Herzens sich vermindern, und das Vieh munterer wird; alsdann wird nur täglich ein Krank und ein Klystier gegeben, bis gänzliche Heilung erfolgt. Von guter Wirkung ist es, zu dem Kranke, wenn man solchen täglich nur ein Mal giebt, ein halb Quentchen Kampher zu mischen.

Um das Vieh gegen diese Krankheit zu schützen, muß dasselbe am Tage, bei warmen Sonnenschein, in einen dunklen, luftigen und kühlen Stall gestellt werden, und nur in der Kühle auf die Weide gehen; man muß es also des Morgens um 8 Uhr herein- und des Abends um 6 Uhr wieder heraustreiben, dabei aber täglich einige Mal zur Tränke führen lassen, um sich zu erquicken.

Ueberhaupt lasse man, wenn es möglich zu machen ist, das Vieh im heißen Sommertagen des Nachts auf der Weide, treibe es bei Tage in der Hitze in den Stall und gebe ihm alsdann das Futter, welches man ihm des Abends gewöhnlich bei dem Nachhausekommen zu reichen pflegt.

---

## Siebente Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schaaf.

---

Um dem vorgeschriebenen Plan dieses Buches zu genügen, werde ich auch über diesen Gegenstand das Wichtigste und für den Landmann Nützlichste deutlich, doch in gedrängter Kürze, vortragen.

Zuerst muß der Landmann vorzüglich seinen Schaaf-